

Entwicklung von Urteilsfähigkeit im Jugendalter

Frank de Vries

Immer wieder werden wir bei unserer Konzeption der Lernbegleitung gefragt,¹ ob es nach der Menschenkunde Rudolf Steiners richtig ist, dass sich der Jugendliche in der Selbstreflexion und Selbstbewertung selbst betrachtet und damit der Gefahr der von Steiner erwähnten Selbstbespiegelung aussetzt.

Rudolf Steiner hat sich in seinen pädagogischen Vorträgen zu der Frage der Selbstreflexion und Selbstbewertung nicht geäußert. Beide Begriffe lassen sich in dieser Form aus dem Vortragswerk nicht näher definieren. Er weist allerdings in dem Vortrag vom 21.6.1922 (GA 302a, S. 75 f.) auf die Gefahr einer einseitigen Entwicklung hin. »Es ist notwendig, wenn das Kind in das geschlechtsreife Lebensalter kommt, dass in ihm erweckt wird ein bis zu einem gewissen Grade außerordentlich großes Interesse für die Außenwelt. [...] Rätsel müssen über die Welt und ihre Erscheinungen in der jugendlichen Seele entstehen. [...] Denn wenn diese Rätsel über die Welt und ihre Erscheinungen nicht in der jugendlichen Seele entstehen, dann wandeln sich, weil die Kräfte dazu da sind, diese Kräfte; [...] sie verwandeln sich nach zwei Richtungen hin in Instinktartiges: erstens in Machtkitzel und zweitens in Erotik.« Die Gefahr einer Selbstbespiegelung (Machtkitzel und Erotik) entsteht erst dann, wenn der Jugendliche sich selbst überlassen bleibt und nicht als Gegengewicht sein Weltinteresse geweckt wird. Es heißt also nicht, dass sich der Jugendliche nicht im Sinne einer Selbstreflexion und Selbstbewertung selbst zuwenden darf. Gefahr besteht nur dann, wenn in einer extremen Phase der Selbstfindung nicht sein Blick in die Welt und auf die Mitmenschen gerichtet wird.

Selbstreflexion und Selbstbewertung stehen aber in einem direkten Zusammenhang mit der Bildung der Urteilsfähigkeit im dritten Jahrsiebt. In einer Arbeit von Ursula Locher wird dieser Zusammenhang näher untersucht, und sie kommt zu dem Ergebnis: »Wird diese Fähigkeit zur Selbstbewertung altersgemäß und stufenweise entwickelt, kann sie eine wichtige Rolle auf dem Weg zur Entwicklung der freien Urteilsbildung einnehmen« (Locher, S. 29). Auch nach meinem Verständnis der Menschenkunde umfasst die Entwicklung zur Urteilsfähigkeit im dritten Jahrsiebt die Selbstreflexion und Selbstbewertung und sollte daher im Oberstufenlehrplan pädagogisch aufgegriffen werden. Die Schüler sollten jedoch stufenweise an die Selbstwahrnehmung herangeführt werden. Die Selbstwahrnehmung und die dazu gehörigen Seelenstimmungen kann der Jugendliche nur dann erfahren, wenn er innerlich reif genug ist, um diese bewusst zu erleben. Hierfür

1 Wesentlicher Bestandteil der Konzeption der Lernbegleitung in Bochum ist die Selbst- und Fremdevaluation. In diesem Zusammenhang darf ich auf meinen Beitrag in der »Erziehungskunst«, Heft 1/2007, »Das pädagogische Gespräch in der Oberstufe« verweisen.

bilden nach der Pubertät sein waches Bewusstsein, sein Denken, sein Fühlen und sein Wollen die Grundlage.

Vor allem die Praktika und Projektarbeiten in der Oberstufe bieten dem Jugendlichen eine Möglichkeit, die Arbeits- und Lernprozesse aus eigener Erfahrung in Form einer sachbezogenen Selbstreflexion zu beschreiben. Dabei enthalten die Selbstreflexionen der Schüler einer neunten Klasse meistens eine kurze Aufzählung der einzelnen Arbeitsschritte, die mit einem kurzen Kommentar versehen werden: »Hat Spaß gemacht ... und hat gut geklappt! ...« Es gibt aber auch in der neunten Klasse schon vielfach Schüler, die in der Lage sind, ihre Arbeitserfahrungen ausführlich und differenziert zu beschreiben.

Erst in der zwölften und dreizehnten Klasse kann ein ausgewogenes Urteil gefällt werden. In diesem Alter beginnt in der Seele ein eigener Wille zu entstehen. Lebensideale und Ziele, sowie Impulse in der eigenen Biographie treten in Erscheinung. Das individualisierte Urteil ermöglicht es dem Jugendlichen, existenzielle Entscheidungen zu treffen und spiegelt damit auch eine ethische Qualität. Der Jugendliche wirkt in dem, was er tut, authentisch und strebt nach Selbstverwirklichung.

So schreibt eine Schülerin der zwölften Klasse zur Themenwahl ihrer Jahresarbeit in ihrem Tagebuch: »Ein kleines, offenes Geheimnis vorab: Schon ein Jahr, bevor wir unser Thema für die Jahresarbeit wählen mussten, saß ich an einem schönen Nachmittag mit meiner Mutter zusammen. Wir tranken Cappuccino und quatschten über dies und das, darunter natürlich auch wieder sinnloses Zeug (das macht Spaß mit ihr). Da wir ja auch schon seit vielen Jahren Buddhisten sind, meine Eltern ja schon seit gut zwölf Jahren, waren natürlich buddhistische Themen darunter. Danach kam die Frage, ob ich denn schon wüsste, was ich als Jahresarbeit nehmen möchte.

Große Ahnung hatte ich noch keine, aber man könnte ja mal einen Stupa bauen. Nun ging es in der Schule ernsthaft an die Auswahl eines Themas für die Jahresarbeit. Ich überlegte hin und her. Was sollte ich nehmen? Zu dieser Zeit habe ich mich auch ein wenig mit Traumdeutung beschäftigt, mir kam aber auch die Idee eines Stupa-Baus wieder in den Sinn. Es ging über eine Woche so, dass ich mich einfach nicht entscheiden konnte. Wie ein Geistesblitz kam es dann am Ende der Woche: Ich fragte mich mit einem Mal, warum es für mich nicht von Anfang an klar war, dass ich den Bau eines Stupas nehme. Und so wählte ich mein Thema: Bau und Geschichte des Stupa. Ich hatte ja keine Ahnung ...!«

Am Ende ihrer Jahresarbeit blickt diese Schülerin zurück und schreibt: »Es war also wohl ganz gut, dass ich vor einem Jahr dachte, ich würde ›mal eben‹ einen Stupa bauen. Man sieht ja nicht, was da alles drin steckt und wie viel organisatorischer Aufwand das ist (und welche Kosten da zusammen kommen)! Jetzt weiß ich auch, warum alle in den buddhistischen Zentren immer so erstaunt waren, wenn ich mich vorstellte und erzählte, was ich da baue. Viele haben es gewusst, was das für eine Arbeit ist, und manche haben ja auch schon mal an einem mitgebaut. Von vielen Leuten wurde ich überhaupt nicht ernst genommen, eben weil ich nur ein ›kleines Schulmädchen‹ war und kein etablierter, finanzstarker Verein dahinter steckte. Das war nicht leicht, bestimmt nicht.

Ich hatte dreimal den Drang, meine Jahresarbeit hinzuschmeißen. Das letzte Mal überkam mich dieses Gefühl etwa Mitte März, als ich dachte: ›Das war's, ich habe keinen Lama, der den Stupa einweihen wird! Ich kann das nicht und jemand anders wird es nicht

tun.« Ich saß da und fragte mich nach dem Sinn des Ganzen. Zum Glück kam immer wieder jemand, der mir ordentlich Mut machte, mich in den Arm nahm oder mir einfach direkt sagte, warum es sich auf jeden Fall lohne, weiterzumachen. Ich denke, das waren sehr wichtige Prozesse, und ich bin froh, dass ich nicht einfach mein Thema gewechselt habe, weil ich dachte, ich könne das nicht. Dadurch lernt man auch Disziplin, wenn auch auf die heftigere Art.

Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie es jetzt – danach – sein wird. Der Stupa ist fertig. Was fange ich denn jetzt mit meiner Zeit an? Keine Ahnung, ob ich noch mit ›Freizeit‹ umgehen kann. Aber bis dahin dauert es noch ein wenig: Ich soll noch Artikel für zwei buddhistische Zeitschriften schreiben und bin für die Sommerferien eingeladen worden: Besuche bei Karmapa und dem Dalai Lama stehen auf dem Programm! Ja, und meine Jahresarbeit wird in Buchform erscheinen.

Fest steht wohl, dass die Arbeit an diesem ›buddhistischen Mandala‹ mein Leben ziemlich auf den Kopf gestellt hat, auch meine Zukunftsplanung. Ich weiß nun, dass ich mir ein Leben ohne die buddhistische Lehre und die engere Zusammenarbeit mit den Lamas eigentlich nicht mehr vorstellen kann. Nach dem Abitur werde ich (voraussichtlich in Bonn) Buddhismus, Tibetologie und Indologie studieren.

Auch wenn es sehr stressig und aufreibend war, ich bin froh, dass ich nicht aufgegeben – und es geschafft habe! Es hat meistens Spaß gemacht. Wo es nicht freudvoll war, ist es sehr lehrreich gewesen. Eine Art Schnellkurs zum Erwachsenwerden. Eine gute, wichtige Erfahrung. Und: es war ein wirklich aufregendes Jahr!«

Der Bericht wird aus Platzgründen etwas gekürzt wiedergegeben. Er spiegelt aber sehr schön, wie die Schülerin in der eigenen Seele deutlich die Willenskraft des Ich erlebt. Ihre Lebensideale und Impulse treten in Erscheinung. Es hat sich die »individualisierte Urteilskraft« entwickelt, die es ihr ermöglicht, existenzielle Entscheidungen zu treffen.

Fast ohne Ausnahme erscheint dieser biographische Bezug in den Selbstreflexionen der Schüler zu ihrer Jahresarbeit. Wir haben in der langjährigen Praxis festgestellt, dass solche Reflexionen nichts mit Selbstbespiegelung, Erotik, Machtkitzel oder mit einem »kontemplativen Egoismus« zu tun haben. Sie verhelfen dem Jugendlichen jedoch, nicht nur in Hinblick auf die Welterfahrung, sondern vor allem auch auf die eigene Biographie und die eigenen Fähigkeiten urteilsfähig zu werden.

Bei der Entfaltung der Urteilsfähigkeit zeigen sich in der Praxis vier Entwicklungsphasen, die in der Oberstufenpädagogik ihre Berücksichtigung finden sollten. Einerseits richtet sich die Urteilskraft auf die Außenwelt und stellt Bezüge des Jugendlichen zu ihr her. Andererseits richtet sich seine Urteilskraft gleichzeitig auf sich selber und auf sein Selbstbild. Er urteilt nicht nur über die Welt, die ihn umgibt, sondern auch über sich selbst. Dieses Selbstbild wird nach Fred Beekers (siehe Literatur) aus vier Elementen aufgebaut, die ebenfalls wie beim Urteilsprozess in der Menschenkunde den Stufen der Wahrnehmung, des Denkens, des Fühlens und des Wollens entsprechen:

- aus der Selbstwahrnehmung
- aus dem Begriff der eigenen Identität
- aus dem Selbstwertgefühl
- aus der Selbstverwirklichung: Ich bin jemand.

In der ersten Phase (neunte Klasse) sammelt der Jugendliche praktische Erfahrungen, die im seelischen Erleben noch stark von Sympathie und Antipathie geprägt werden. Er nimmt wahr, vergleicht, kombiniert und kommt letztendlich durch Wahrnehmung und Erkenntnis zu einem Urteil. Es sind Erfahrungs- oder Wahrnehmungsurteile, sie sind aus den Tatsachen entstanden. Der Jugendliche schult das praktische Urteilsvermögen, das nach W. Rauthe auch »praktische Urteilskraft« genannt wird.

Ein typisches Beispiel für diesen Prozess: »Wir beschlossen, statt dem Landwirtschaftspraktikum, ein Projekt zum aktuellen Klimawandel zu starten. Zuerst war ich sehr skeptisch und wollte mich nicht darauf einlassen, doch dann schauten wir uns den Film ›Eine unbequeme Wahrheit‹ von Al Gore an, und dieser Film berührte mich zutiefst. Die krassen Bilder über die Folgen des Klimawandels beschäftigten mich so sehr, dass ich meiner Arbeitsgruppe dieses Thema vorschlug. Alle waren damit einverstanden und wir besorgten Arbeitsmaterial. Als Ziel setzten wir uns einen schriftlichen Teil, der in verschiedenen Kapiteln über die Folgen des Klimawandels berichten sollte. Außerdem wollten wir der gesamten Oberstufe den Film von Al Gore zeigen und wir erstellten einen Flyer, in dem zwanzig Tipps enthalten waren, was man als normaler Verbraucher ändern kann. Wir fingen mit dem schriftlichen Teil an. Ich schrieb einen Aufsatz über die Ursachen des Klimawandels und beteiligte mich an der Einleitung und Gestaltung der Mappe. Die restliche Zeit lag mein Schwerpunkt auf dem Thema Hurrikans. Es schien bis kurz vor dem Abgabetermin, als wären wir gut in der Zeit, doch dann gerieten wir in Zeitdruck, weil die fertigen Aufsätze nicht rechtzeitig ausgedruckt wurden. Ich persönlich habe mich so gut wie möglich für das Projekt eingesetzt und bin mit dem, was ich geleistet habe, zufrieden. Die Gruppenarbeit hätte meiner Meinung nach besser sein können. Im Großen und Ganzen habe ich einiges dazugelernt und werde mich weiterhin mit diesem Thema beschäftigen [...]«

In der zweiten Phase (zehnte Klasse) wird das Denken mehr als selbstständige, innere Tätigkeit erlebt. Erlebnisse werden vertieft. Im Denken verbindet sich die Erfahrung mit Begriffen. Gesetzmäßigkeiten und kausale Zusammenhänge werden entdeckt. Nun erwacht die intellektuelle oder »theoretische Urteilskraft«, das Urteil wird mehr nach innen gerichtet. In der Selbstwahrnehmung tritt die eigene Identität des Jugendlichen deutlicher in Erscheinung, indem er sich mit seinen Urteilen stärker gedanklich verbindet. Es entsteht Sicherheit im Selbsterleben.

Ein Beispiel vom Feldmesspraktikum in der 10. Klasse: »Ich konnte mit einem Theodolit, einem Maßband und einem Winkelmesser gut umgehen. Ich gab mir bei allen Arbeiten Mühe. Das Führen des Protokolls gelang mir zufriedenstellend. Die Freundlichkeit und Konzentration bei der Arbeit fiel mir bisweilen etwas schwer, wenn es Fehler zu korrigieren gab, Messungen wiederholt oder eine Zeichnung neu angefertigt werden mussten. Ich konnte jedoch gut in der Gruppe arbeiten und schwierige Situationen wurden in Teamwork gemeistert. Auch in Punkto Selbstständigkeit zeigten sich bei mir gute Ergebnisse. Es war nicht schwer für mich, die Rechnungen und Formeln, die man für die Landvermessung brauchte, zu verstehen, jedoch hatte ich Schwierigkeiten, mit den ausgerechneten Werten eine Zeichnung zu erstellen, was sich auch in der Abschlussarbeit widerspiegelte. Unsere Gruppe harmonisierte sehr gut und insgesamt liefen die Arbeiten zufriedenstellend und fielen mir leichter, als ich es vorher erwartet hatte [...]«

In den verschiedenen Berichten der Schüler zum Feldmesspraktikum zeigt sich eine klare Sachbezogenheit, Fehler werden erkannt, die gegenseitige Arbeit im Team wird anerkannt und wohlwollend kritisch hinterfragt.

In der dritten Phase (elfte Klasse) wird das Urteil immer persönlicher, das Gefühl und die innere Anteilnahme am Schicksal anderer Menschen spiegelt sich im Urteil des jungen Menschen wider. Dem Jugendlichen öffnet sich eine seelische Welt, und er entdeckt die eigene seelische Innerlichkeit. Es entsteht die durchlebte oder auch »beseelte Urteilskraft«.

So schreibt eine Schülerin über ihr Berufspraktikum der 11. Klasse in einer Anwaltskanzlei: »Mein Praktikum habe ich nicht wegen eines zukünftigen juristischen Berufswunsches gemacht, sondern eher um allgemein mehr über diesen Beruf zu erfahren. Abgesehen von dem Erlernen bestimmter Regeln und Fakten im Justizwesen wurde mir ermöglicht, Einsicht in den Umgang mit Menschen innerhalb des beruflichen Alltags zu gewinnen. Oftmals ist im Umgang, beispielsweise mit den Mandanten, aber auch vor Gericht ein gutes Einfühlungsvermögen besonders hilfreich. Auch wurde mir bewusst, wie wichtig «bloßes Zuhören«, ohne sofortige Einmischung sein kann und wie viel man letztendlich dadurch erfährt. Wichtig ist auch, ein gegenseitiges Vertrauen herzustellen. Positiv ist, dass ich vieles von dem Erlernen auch nach meinem Praktikum in meinem Alltag nutzen kann [...].«

Die letzte Phase (zwölfte und dreizehnte Klasse) haben wir schon am Anfang ausführlich dargestellt. In dieser letzten Phase wird die »individualisierte Urteilskraft« entwickelt. Lebensideale und Ziele sowie Impulse in der eigenen Biographie treten in Erscheinung. Das individualisierte Urteil ermöglicht dem Jugendlichen, existenzielle Entscheidungen zu treffen. Es hat eine ethische Qualität.

Die Bildung der eigenen Urteilsfähigkeit ist das Grundmotiv der Erziehung im Jugendalter. Der Prozess der Urteilsbildung beginnt schon in der Kindheit. Das Kind bildet in seinem Dasein mit der Welt in Raum und Zeit eine Einheit und erlebt die Welt selbstverständlich noch als ein Ganzes. Die Urteilsbildung in diesem Alter ist eine fühlende Begegnung mit der Welt. Die selbstständige Urteilsfähigkeit erwacht erst mit der Pubertät. So wird z.B. ein Schüler der vierten Klasse bei der Darstellung der germanischen Helden-sagen Hagen von Tronje als einen finsternen Gesellen erleben und seinen heimtückischen Mord an dem strahlenden Siegfried aus tiefstem Herzen verabscheuen. Ein Schüler der zehnten Klasse dagegen ist bei der eigenen Lektüre des Nibelungenliedes in der Lage, die Abgründe der menschlichen Seele und die Tragik in der Auseinandersetzung des germanischen Heldenideals mit den christlichen Rittertugenden selbst zu beurteilen. Hagens Tat wird bei ihm vielleicht Abscheu erregen, aber er kann diesen Mord durchaus als konsequente Handlung aus unverbrüchlicher Treue zu König Gunther werten, dem ein gefährlicher Nebenbuhler aus dem Wege geräumt wurde. Er wird abwägen, ob er die Tat als feigen Mord verurteilt oder sie als tragische Konsequenz im Rahmen eines germanischen Ehrenkodex gelten lässt.

Die Pubertät ist der Durchbruch zur biographischen Selbsterfahrung. Es entsteht der Wunsch nach Selbstständigkeit in der Erkenntnis. Der Jugendliche betritt diesen neuen Lebensabschnitt voller Hoffnung, Tatendrang und Lebensfreude. Er sucht nach umfas-

